

SYNTHESE

«ORDENSLEBEN IN EUROPA: GESCHICHTEN DER HOFFNUNG, HOFFNUNG FÜR DIE GESCHICHTE»

DIE HOFFNUNG ALS UNSERE SENDUNG IN UNSEREM EUROPÄISCHEN KONTEXT

JOSÉ CRISTO REY GARCÍA PAREDES, CMF

DER KONTEXT

Mein Vortrag begann mit einer Glosse zum Text des Kohelet. Alles hat seine Zeit. Es gibt Zeiten der Hoffnung und Zeiten der Verzweiflung! Auf die Frage: Was ist die Zeit Europas?, haben wir geantwortet, es ist eine Zeit der Ambivalenz. Die Arbeitsgruppen haben diese Ambivalenz aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, wie wir das später sehen werden.

Im ersten Teil meines Vortrags wollte ich den Kontext der Hoffnung in Europa abstecken und dabei die Schwierigkeiten betonen, die zum Vorschein kommen, wenn man versucht, unserer großen christlichen Hoffnung rein theoretisch eine Rechtfertigung zu geben. Bei ihren Überlegungen haben sich bestimmte Gruppen mit diesen Schwierigkeiten befasst sowie mit den Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. In meinem Vortrag habe ich auch Wege erwogen, die die europäischen Denker und Wissenschaftler uns anbieten, um die Hoffnung dynamischer, vielleicht bescheidener und apophatischer zu sehen: das utopische Denken, die Auslegung der Geschichte nach Auschwitz, die mögliche Hoffnung für die Opfer der Gräueltaten und der Vernichtung, die Hoffnung, die uns einen Weg zur Humanisierung und der Praxis der Spezies angibt.

Die Aussprache nach dem ersten Vortrag veranlasste zu einer weiteren Erörterung einiger bedeutender Aspekte, die daraufhin von den Gruppen kommentiert und entwickelt wurden. Zum Beispiel, wie können wir in uns – in unseren Bildungsverfahren – die Leidenschaft für die Hoffnung erwecken? Wir haben die Bedeutung der Verletzlichkeit gesehen, einer bescheidenen und mitleidenden Haltung angesichts der Realität, die uns befragt und herausfordert. Auf die Frage, wie man die Skepsis überwindet, die das utopische Denken hervorruft und der Gedanke über das «Ende der Geschichte» nochmals bestätigt, haben wir geantwortet, dass man eine Theologie des Karsamstags entwickeln sollte. Es gibt eine Theologie des Karfreitags und des Tages der Auferstehung, von Ostern. Doch uns fehlt vielleicht die Theologie des Karsamstags. Die weibliche Theologie hat diese theologische Richtung als eine Möglichkeit eröffnet, um unserer Hoffnung in diesen Zeiten der Ambivalenz, der Bedeutungslosigkeit und der ausbleibenden Antworten einen Grund zu verleihen. Ich zitiere als Beispiel die deutsche Theologin Martha Zechmeister, "Karsamstag. Zu einer Theologie des Gott-Vermissens" im Sammelwerk zu Ehren von Johann Baptist Metz "Vom Wagnis der Nichtidentität, Münster 1998", und Paola Zavatta, "Teologia del Sabato Santo", Città Nuova, Rom 2006.

Unser Besuch an das Vernichtungslager von Auschwitz war eine ergreifende Szene, um unsere Hoffnung in den schlimmsten Situationen, die wir uns nur denken können, zu rechtfertigen. Relevante Wortmeldungen haben dieser Perspektive eine ergreifende Form gegeben.

Mein Vortrag bereicherte sich durch den Beitrag der Fragen im Plenum und durch die Gespräche in den Arbeitsgruppen:

- Zuerst haben mehrere Gruppen die Verschiedenheit der europäischen Realität betont: ein Europa mit drei Geschwindigkeiten: Osteuropa, Mitteleuropa, Südeuropa; ein Jedes mit seinen eigenen Modalitäten.

- In Osteuropa, auch wenn die Erfahrung der Freiheit die grundlegenden Probleme nicht aus der Welt geschafft und andere hervorgerufen hat, atmet man besser die Luft der Hoffnung, vor allem im gottgeweihten Leben, bei der Jugend.... Allerdings stehen die Probleme Osteuropas in direktem Zusammenhang mit der Schwierigkeit, sich von der Vergangenheit zu befreien.
- In Mittel- und Südeuropa bewirkt der Säkularisierungsprozess die Suche nach neuen Werten und nach Spiritualität. Wir Ordensleute versuchen, in den Mittelpunkt unserer Weltanschauung die Person, den Menschen in seiner vollen Würde zu stellen, doch der Materialismus dringt in die Herzen vieler Europäer ein. Durch die Wirtschaftskrise der letzten Jahre verschwindet nicht nur die materielle Sicherheit, sondern auch das Vertrauen in Gott. Trotz der Krise ist der Westen noch wohlhabend und entspricht einer materialistischen Gesellschaft, dem der Sinn für Gott weitgehend verloren geht. Andererseits gibt es die Bürde der Probleme in Zusammenhang mit der Überalterung der Ordensmänner und –frauen, der Mangel an Berufungen, der Generationskonflikt zwischen so vielen älteren Ordensleuten und wenig jungen, die Schwierigkeit einer Antwort auf die neuen Herausforderungen der Mission. Das soziale und legislative Umfeld der verschiedenen Staaten verändert sich: es wird zunehmend schwieriger, in den traditionellen Rahmen zu wirken: die Gesetze ändern sich, die Steuern gehen hoch, die Bürokratie steigt. Doch auch hier gibt es Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Ordensgemeinschaften.
- Ganz Europa erfährt den Untergang der Ideologien (die kapitalistische, die kommunistische, die wissenschaftliche) und dieser Fall bewirkt eine Offenheit Europas für die Transzendenz. Allerdings geht das einher mit einer sich wiederholenden Gewalt, einem Mangel an Menschlichkeit, der in so vielen Haltungen und Handlungen anhält: die Eigennützigkeit, die Verachtung des Anderen, die Verfolgung des Anderen, nur weil er «anders» ist, verschieden.
 - Die Zeichen der Hoffnung sind unter uns: das Alte ist vergangen, das Neue keimt auf. Es gibt Samen der Hoffnung, grüne Keime der Hoffnung, viele neue Initiativen, die eine Stabilität erlangen. In diesem Arbeitsrahmen vernimmt man die Gegenwart des Heiligen Geistes, der zu uns spricht: man bemüht sich um Wahrnehmung neuer Realitäten: die Einwanderung, der Missbrauch Minderjähriger, der Frauenhandel, Erfahrungen der Zusammenarbeit auch zwischen Ordensgemeinschaften, die Mitwirkung an sozialen Netzwerken sowohl national als international, die Zusammenarbeit mit Laien usw. Ein Zeichen der Hoffnung ist die mitleidende Präsenz von Ordensleuten bei Menschen, die zunehmend mittellos und hilfsbedürftig sind.
 - Doch es gibt auch eine gewisse innere und äußere Skepsis: das war schon immer der Fall. Auch wenn qualitative Veränderungen stattgefunden haben, haben sie keine neuen Wege in die Zukunft gezeichnet: die Globalisierung bedingt neue Formen der Abhängigkeit unter den Menschen. Atomenergie wird zum Damoklesschwert. In den kleinen Räumen muss die Hoffnung gerechtfertigt werden, in den großen bewirkt sie eher Skepsis. Die Menschen, so sagte eine andere Gruppe, warten auf neue Antworten auf ihre Fragen und Probleme. Die Sprache der Kirche berührt das Herz unserer Zeitgenossen nicht mehr: sie finden die Antworten, die sie suchen, nicht mehr in der Kirche. Selbst nach dem Fall der Berliner Mauer gibt es in Europa noch viele Situationen der Verzweiflung. In den Gesprächen hat jemand vom Bild der Unsicherheit eines Raumschiffes ohne Pilot (Runaway World von Anthony Giddens), das sich am Boden zerschellen wird, gesprochen. In einer Gesellschaft, wo man alles kontrollieren möchte, können wir nicht die Angst, die Unsicherheit, das organisierte Verbrechen in Schach halten. Die Frage ist: können wir dieser Katastrophe entgehen?
 - Wir Ordensleute
 - müssen das Alphabet der Hoffnung neu entdecken.
 - In dieser ambivalenten Lage müssen wir einen positiven Blick haben: es gibt keine Geschichte ohne positiven Keim. Gott hat den Menschen nicht vergessen. Es ist eine Frage des Blickes!
 - Wir müssen unsere Welt als “Kairos“ betrachten, das Gott uns gegeben hat, um etwas zu unternehmen, um unsere Ärmel hochzukrempeln, um uns Gott zur Verfügung zu stellen.

- Die Zeit des Gesprächs, des Dialogs, der Verständigung im Ordensleben ist gekommen trotz der großen Unterschiede zwischen Ost und West. Es ist eine Zeit der großen persönlichen und kollektiven Verantwortung: im Glauben, aus dem die Hoffnung entspringt, leben und zu diesem Glauben erziehen.
- Wir wollen in der Kunst der Hoffnung ausgebildet sein. Wie können wir die Hoffnung in einer gewalttätigen Gesellschaft leben? Wie können wir uns von der Verletzlichkeit bilden lassen und so an der Leidenschaft Christi für die Menschheit teilhaben? Wie können wir uns von den ständigen Veränderungen angesichts der Herausforderungen, die sich uns stellen, prägen lassen. Es wird erforderlich, eine größere Flexibilität zu erlangen und dabei für die Zukunft immer offen zu bleiben. Eine kreative Treue wird uns helfen, ein unvermeidliches Band zwischen Tradition und Zukunft, zwischen Treue und Kreativität zu bilden.
- Die Kreativität erlangt mehr Kraft, wenn wir auf unser Tagträume, mit offenen Augen, achten.
- Wir Ordensleute wollen die Hoffnung in einem Rahmen des "Karsamstags" leben, ohne dabei die "memoria passionis" zu vergessen und ohne allzu schnell auf die Auferstehung zuzugehen. Nicht wenige Ordensgemeinschaften sind zu schnell vom Karfreitag auf den Ostersonntag übergegangen. Mehrere Gruppen haben dieses Bild des "Karsamstags" erwogen als eine Zeit des Wartens und nicht eine Zeit des Pessimismus und der Passivität.

SPIRITUALITÄT

In meinem Vortrag – zweiter Teil – habe ich versucht, über die christliche Hoffnung in einer Perspektive der apokalyptischen Spiritualität nachzudenken. Wir sind keine Denker, die die Wahrheit der Zukunft suchen. Wir wurden berührt von der Gnade der Offenbarung. Die Wahrheit hat sich uns in Jesus offenbart. Als Ausgangspunkt haben wir uns zweier Texte von Paulus im Römerbrief bedient (Kapitel 5 und 8). Die christliche Hoffnung wird dort hingestellt als Wirken des Geistes, als Liebe, die in unsere Herzen ausgegossen wird, und als Treue Gottes an sein Bündnis mit uns und mit der ganzen Schöpfung. Doch gleichzeitig habe ich die Art und Weise betont, wie die Hoffnung über das Kreuz geht, die die Kirche als "spes unica" bezeichnet. Dieses Band zwischen Hoffnung und Kreuz, Hoffnung und Kampf erscheint sehr deutlich im letzten Buch der Schrift: die Offenbarung oder Apokalypse. Dieses Buch, das Omega des Wort Gottes, wurde jedem in Auschwitz ausgehändigt; Papst Johannes Paul II. hat es als die Ikone der Kirche in Europa bezeichnet.

Die Apokalypse ist ein Aufruf, die apokalyptische Spiritualität, die im ganzen Text zum Ausdruck kommt, zu leben. Gut verstanden und interpretiert verneint die christliche Apokalypse keineswegs die Werte der Schöpfung, sie verkündet nicht die Zerstörung von allem zur Errichtung eines völlig Neuen: sie verneint, was das Bündnis zwischen Gott und der Menschheit und der Schöpfung zerbricht. Sicher ist die apokalyptische Sprache prophetisch, symbolisch, visionär und mystisch. Die eschatologische Dimension jeder Spiritualität wird apokalyptisch in den Grenzsituationen. Das war die Erfahrung von Etty Hillesum: wie können wir das Göttliche in uns wahren! Die Apokalypse ist nicht nur eine Prophezeiung des Trostes, sie ist - vor allem – die Rechtfertigung Gottes selbst angesichts des Schmerzes, des Leidens der Schöpfung und der Menschheit. Gott bezeugt seine Treue zum Bündnis bis zum Ende.

Die christliche Apokalypse lehrt uns, dass wir vor Ostern die Zeit des Karfreitags und des Karsamstags durchgehen müssen. Über die am Karsamstag herrschende Atmosphäre muss also berichtet werden. Der Karsamstag spricht noch nicht vom Sieg. Es ist der Tag der quälenden Fragen. Am Karsamstag erkennen wir, was uns fehlt. Es ist der apophatische Tag, der Tag, an dem wir nicht alles beantworten können. Es ist der Tag des Mitleids, der memoria passionis (J.B. Metz). Schließlich habe ich versucht, einige Schlüssel für das Erlernen der Kunst der Hoffnung zu bieten. Die Gruppen haben die Überlegungen zu diesem Thema der Spiritualität der Hoffnung sehr angereichert und angeregt.

- Eine Gruppe sagte, es sei angebracht, von den Erwartungen der Menschen aus zu gehen. Die Erwartungen und Hoffnungen sind zahlreich auf verschiedenen Ebenen: 1) oberflächlich wollen die Menschen Erfolg, Schönheit, Wohlbefinden; 2) im Grunde Sicherheit, einen höheren Lebensstandard für die Familie, Frieden und gute Beziehungen mit den Mitmenschen. Diese

Erwartungen zeigen einfach den Wunsch zum Leben. Nichts weiter. Unsere Einstellung als Ordensleute sollte die sein, diese Erwartungen ernst zu nehmen, damit sie in der Perspektive Jesu vertieft werden können: "Du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig (Lk 10,41-42).

- Die Aufgaben der Spiritualität der Hoffnung gemäß den Arbeitsgruppen:
 - Die Freude unserer Hingabe an Gott, die Schönheit Gottes in dem, was wir sind und was wir tun, bezeugen.
 - Volles Vertrauen auf den Heiligen Geist setzen, mehr auf die Stimme Gottes als auf die Stimmen der Welt hören, die die Stimme Gottes unbedingt hören muss, um das Bündnis zu leben.
- Damit die Hoffnung zur Sendung wird, müssen wir
 - die eschatologische Sprache entwickeln
 - die Spiritualität des Karsamstags fördern: Zeit des Schweigens, Betrachtung der Ikone der Apokalypse, um in der Ikone die versteckten und sichtbaren Antlitze zu erkennen, um sich von der Ikone beurteilen zu lassen, auf die Stimme des Heiligen Geistes zu hören. Die Keime der Liebe in dieser alten Welt, die zusammenbricht, erkennen. Marianische Haltung des Glaubens, des Vertrauens, der Liebe. Am Karsamstag bleiben die Frauen in der Nähe des Grabes. So zeigen sie Treue zur Liebe, auch wenn es scheinbar keine Zukunft mehr gibt. Spiritualität des Wartens, des Schweigens, der demütigen Suche, der Tränen. Der in die Erde gefallene Samen wird zu seiner Zeit Früchte tragen: "ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht" (Joh 12,24).
 - eine eschatologische Vision des Ordenslebens haben.
 - Die Kunst der Hoffnung erlernen: die Schlüssel des Erlernens (Benedikt XVI.). Unsere Tagträume berücksichtigen.
- Die Spiritualität der Hoffnung, die eschatologische und apokalyptische Spiritualität ist das Kernstück der Spiritualität des Bündnisses. In ihr offenbart sich vor allem die ständige Treue Gottes, immer bereit, neu anzufangen. Da Gott treu ist, ist die Hoffnung der Christen hartnäckig, wenn die Treue Gottes verborgen zu sein scheint. Denn die Hoffnung bietet keine Sicherheit. Die Mystik der Hoffnung ist therapeutisch und verwandelt von innen heraus.
- Konkrete Vorschläge, um die Spiritualität der Hoffnung wieder aufleben zu lassen
 - Dass die Ordensgemeinschaften Orte des Gebetes, der Fürbitten, der Begegnung mit Gott seien.
 - Wagemutig sein, um die Armut zu bekennen, den Übergang von einem apostolischen Werk einer Nation, die es nicht braucht, zu einer Nation, die es braucht.
- Merkmale der Spiritualität der Hoffnung
 - Eine apokalyptische Spiritualität: des Marana Tha. Christus wird kommen. Das Licht der Auferstehung erleuchtet. Das Bündnis wird vollbracht sein bei der Versöhnung der Welt mit dem Vater. Mit der Gewissheit leben, dass Gott sein Versprechen nicht vergessen wird, dass er uns mit dem Taufwasser geläutert, dass er uns mit dem Blut seines Sohnes am Ostertag erlöst hat. Die Ikone der Apokalypse.
 - Unsere Zeit ist vom Bösen geprägt. Wir benötigen Läuterung, Kasteiung für die Läuterung. Es ist die Zeit der Kasteiung. Die Kunst des spirituellen Ringens, des spirituellen Kampfes erlernen. Um etwas Kostbares zu läutern, muss man kasteien, muss man sterben, muss man die Zeit des Karsamstags durchgehen. Diese Zeit der Kasteiung nicht akzeptieren kommt dem Tode gleich... Es ist der einzige Weg zum Leben, zum Ruhm. Und das zusammen mit Christus, dem Herrn. Die Mühsal, dies zu leben, und die Mentalität des "Alles und sofort", die Nichtakzeptanz der Kasteiung, der Tod.
 - Die Radikalität der Spiritualität ist apokalyptisch, wenn sie den Tod, die Arbeit zum Leben akzeptiert. Seelenqual um des Lebens willen.
- Verschiedene Gruppen haben die Bedeutung eines Verständnisses der Kirche und des Ordenslebens aufgrund des "mysterium lunae" (das Geheimnis des Mondes) betont. Die Kirche, das Ordensleben sind Mond, nicht Sonne. Im Mond spiegelt sich das Licht der Sonne wieder. Der Mond hat kein eigenes Licht. Doch die Sonne leuchtet nicht nur auf den Mond. Die Sonne scheint

auf alles: “damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten” (Mt 5,45). Es ist die Spiritualität, die aus der Kirche und dem Ordensleben ein ständiges Abbild von Gott, von Jesus bieten wird und jede Form der Idolatrie und der Selbstgefälligkeit vermeiden. Einige haben auch betonen wollen, dass Hoffnung vor allem für die Welt ist und nicht für uns selbst.

DIENTST

Im dritten Teil meines Vortrages habe ich die Sendung des Ordenslebens in Europa als “Sendung der Hoffnung” aufgezeigt. Zuerst habe ich einige theologische und grundlegende Überlegungen über die Sendung erwogen. Die Sendung wird als “missio Dei” gesehen, d.h. der dreifaltige Gott ist mit seinem ganzen Protagonismus eingebunden. Doch auch eine im Bund mit uns geteilte Mission. In dieser Zeit sind wir Mitarbeiter des Heiligen Geistes. Deshalb sind wir auch nicht die einzigen Verantwortlichen für die Hoffnung in der Welt.

Die Sendung wird auch verstanden nicht nur als “missio ad gentes”, doch vielmehr in unserer Zeit als “missio inter gentes”, Sendung im Dialog und vor allem im Dialog des Lebens. Eine Gruppe hat dies so umschrieben: nicht nur prophetische Sendung der Verkündung und der Anklage, sondern der Heimsuchung wie bei Maria. In der Sendung “inter gentes” gehen wir davon aus, dass das Licht der Sonne alle beleuchtet und dass wir somit von allen beleuchtet werden können. Die Sendung „inter gentes“ hat als Merkmal die Gastfreundschaft des Geistes und des Herzens. Gastfreundschaft in der Bibel ist Philoxenie. Sie ist charakteristisch für Gott selbst und auch für die Jünger Gottes. Das Gegenteil der Philoxenie ist Xenophobie. Gastfreundschaft wird heute zur existentiellen Form des Lebensdialogs, der missio inter gentes. Wir wissen nicht, wohin diese “geteilte Sendung” uns führt. Doch es wird der Augenblick sein, an dem die Mission “Trans-mission” und Trans-formation, also zur Verwandlung und Weitergabe, für uns alle wird.

In der Sendung kommt uns die Verantwortung zu, das Evangelium der Hoffnung anzukündigen; es ermöglicht uns zu sagen, dass eine andere Welt möglich ist, dass die Hoffnung für alle und für alles existiert, dass die Hoffnung eine neue Ethik der Praxis verlangt.

Ich beendete meinen Vortrag mit der Bedeutung unseres Beitrages am europäischen Raum der globalen Erziehung für ein neues Modell der Sendung in der Erziehung des Menschen, für eine neue Weltbürgerschaft.

Die Gruppen haben diesen letzten Teil der Überlegungen angereichert mit interessanten Beiträgen:

- Wenn die Sendung der Bund mit Gott ist, müssen wir das Band mit Gott immer enger knüpfen und den Bund ständig erneuern. Diese Vision muss weiter vertieft werden.
- Die Sendung erfolgt häufig in einem Kontext des Kreuzes und des Leidens. Deshalb ist der Widerstand in der Sendung eine Grundvoraussetzung, damit wir nicht aufgeben.
- Das Ziel der Sendung der Hoffnung ist, eine Daseinsberechtigung, einen Horizont, eine Zukunft zu bieten. Doch die Gefahr besteht – so sagte eine Gruppe –, dass man eine allzu naive Vision dieser Welt hat. Wie soll man diese neue Welt erdenken? Ist diese Welt möglich? Damit wir nicht zu Fundamentalisten werden, müssen wir uns selbst zur Verfügbarkeit und Offenheit erziehen, zu Haltungen, die unabhängig sind von allzu konkreten Darstellungen der zukünftigen Welt: Ehrfurcht, Rücksicht, Ausdauer, Treue, Liebenswürdigkeit, Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung. Letzten Endes geht es darum zuzulassen, dass Gott sich bemerkbar macht, sichtbar wird. P. Maximilien Kolbe hat diese Verhalten inkarniert und war ein Zeichen der Hoffnung für die Anderen.
- Die neuen Herausforderungen der europäischen Gesellschaft, das hohe Alter so vieler Ordensmänner und –frauen in Europa, zwingt uns, unsere Sendung, Einrichtungen und Dienstleistungen einzuschränken. Das verlangt Demut und gute Laune (humus, humilitas, humor). Wir müssen neue Sendungen finden, die unseren Träumen und Möglichkeiten besser entsprechen.
- Wir sind einverstanden, dass die Sendung der Hoffnung von uns bestimmte Tugenden verlangt:
 - Die erste ist die Gastfreundschaft, die in verschiedenen Verwirklichungen zum Ausdruck

kommt, wenn unsere Gemeinschaften zu Zentren der Aufnahme, des Dialogs, der Spiritualität werden.

- Weitere Tugenden für die Sendung von heute sind: Frömmigkeit, Mitgefühl, Barmherzigkeit, Versöhnung, um die Wunden so vieler Opfer zu heilen.
- Die Sendung der Hoffnung erschließt uns neue Dienste, in die wir bereits engagiert sind und die zukunftssträchtig sind:
 - Menschenhandel, vor allem von Frauen und Kindern.
 - Behinderte.
 - Pilgerfahrten als Zeichen der Hoffnung: die Spiritualität des Weges.
 - Vernetzung der Ordensleute zu bestimmten Zwecken.
 - Dienstleistungsangebote für Migranten.
 - Förderung der Kultur des Schweigens angesichts unzulänglicher Antworten.
 - Solidarität für Haiti, wo man entdeckt, dass gewisse Tragödien der Beginn eines besseren Lebens sind.
- Neue Aufgaben für die Ausbildung und die Leitung in der Mission:
 - Ausbildungs- und pädagogische Wege aufzeigen, die den Menschen und den Ordensgemeinschaften helfen, weniger strukturiert zu leben, sie allerdings zu einer größeren Fügsamkeit dem Heiligen Geist gegenüber befähigt.
 - Weitere Entwicklung einer Spiritualität der Hoffnung im Sinne der Fähigkeit, in verschiedenen Situationen zu warten, auszuharren, die heutige Zeit mit ihren Ambivalenzen zu leben.
 - Die Menschen auszubilden, damit sie in sich selbst „neue Organe“ entdecken (so Etty Hillesum), neue Fähigkeiten: zum Dialog, um einen Einfluss auf die Verwandlung der Kulturcodes, der Makrostrukturen zu haben.
 - Neue Formen der Zusammenarbeit und des Dialogs, in der Vernetzung.
 - Übergang von allzu institutionalisierten Diensten zu flexibleren Formen der Anwesenheit.
 - Unsere jungen Menschen nicht zu sehr belasten.
 - Neue Form der Erziehungssendung: das historische Modell überwinden. Erziehungsmodelle für die heutige Zeit.
 - Neue Verhältnisse, neue Worte finden, um die Menschen um uns herum zu vereinen.
 - Neue Werte wie Ökologie, Theologie der Schöpfung...
 - Die Ordensleute auf die Mission vorbereiten, vor allem in Fällen der extremen Schwäche oder persönlicher Probleme....
 - Im neuen Europa ist das Gedächtnis der Völker ein verletztes Gedächtnis, das Heilung braucht.
 - Der Aufruf und das Anhören des Heiligen Geistes, um das Werk zu erkennen und die Zeichen seiner Präsenz zu sehen. Heute wird uns von den Situationen verlangt, frei zu sein, um den Geist zu hören und sein Werk aufblühen zu lassen. Wir Ordensleute müssen unsere Ungewissheiten und unsere Zerbrechlichkeit akzeptieren, uns vom Geist tragen lassen und uns ihm anvertrauen. Uns von Ihm ändern lassen.
 - Der Dienst des Glaubens in Christus und des Vertrauens in Ihn: Christus ist vom Grabe auferstanden und hat uns endgültig mit sich mitgenommen. Den Weg also mutig weiter beschreiten, denn Christus hat das Böse überwunden und die ganze Menschheit erlöst.

Ich glaube, der Heilige Geist hat uns die Gnade gegeben, in einem Kontext der wahren theologischen Hoffnung über die Hoffnung nachzudenken. Wir haben die Schlüssel, um die Angst zu überwinden und vertrauensvoll in die Wolke und leuchtende Finsternis dieses Karsamstags Europas einzutreten. Wie der apokalyptische Seher sind wir aufgerufen zum Gebet, zur Anbetung, zum Hinhören, zur Fürbitte und zum Aufschrei bis zum Ende, wie das Ende der Heiligen Schrift: Marana-Tha! Der Geist und die Braut.